



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
DRESDEN

Wissenschaftliches Arbeiten

Leitfaden des Instituts
für Katholische Theologie

Technische Universität Dresden
Philosophische Fakultät
Institut für Katholische Theologie

©2019, 2. überarbeitete Auflage
Dr. habil. Julia Enxing
unter Mitarbeit von Eva Mariann Karwowski
TU Dresden, Philosophische Fakultät, Institut für Katholische Theologie
Weberplatz 5, D-01217 Dresden

Titelbild: pixabay.com

Wissenschaftliches Arbeiten
Leitfaden des Instituts für
Katholische Theologie

Vorwort

Liebe Studierende,

diese Zusammenstellung mit Informationen zur Methodik wissenschaftlichen Arbeitens soll Sie bei der Vorbereitung und Ausarbeitung der im Studium der Katholischen Theologie geforderten Leistungsnachweise unterstützen. Sie vermittelt einen ersten Überblick über die formalen und inhaltlichen Anforderungen an die verschiedenen Leistungsnachweise (z.B. Referat, Seminararbeit oder Essay), gibt Tipps zur Praxis der Literaturverwertung, des Zitierens und Bibliographierens, und soll den Einstieg in die entsprechenden Arbeitsschritte erleichtern.

Dieser Leitfaden stellt allerdings lediglich allgemeine Hinweise zusammen und dient der groben Orientierung. Er ersetzt nicht die in jedem Einzelfall zu treffenden konkreten Absprachen mit der Lehrperson, welche die Erstellung des entsprechenden Leistungsnachweises betreut. Des Weiteren hat er keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Möge diese Broschüre vor allem den Studienanfänger*innen als unterstützende Orientierungshilfe und praktisches „Nachschlagewerk“ dienen und einen kleinen Beitrag dazu leisten, im Theologiestudium bestmögliche Leistungen erbringen zu können.

Prof. Dr. Maria Häusl

Geschäftsführende Direktorin des Instituts für Katholische Theologie

Dr. habil. Julia Enxing

Professur für Systematische Theologie und Herausgeberin der Broschüre

Wintersemester 2019/2020

Inhaltsverzeichnis

1	Was ist wissenschaftliches Arbeiten?	1
1.1	Allgemeines	1
1.2	Was ist wissenschaftliche Literatur?	2
1.3	Wege der Literaturrecherche	3
1.3.1	Fachdatenbanken	4
1.3.2	Zeitschriftenkataloge	4
1.4	Literaturverwaltungsprogramme	5
2	Zitieren	6
2.1	Zitationsmöglichkeiten	6
2.2	Gestaltung der Fußnoten zu Zitaten	8
2.3	Abkürzungen der Bibelübersetzungen	8
2.4	Gestaltung von Anmerkungen	9
3	Bibliographieren	10
3.1	Monographie	10
3.2	Lexikon/Enzyklopädie/Handbuch	11
3.3	Sammelband/Aufsatzband	12
3.4	Sammelbandbeitrag/Aufsatz	13
3.5	Wissenschaftliche Zeitschrift	13
3.6	Populärwissenschaftliche Zeitschrift	14
3.7	Festschrift	15
3.8	Unveröffentlichte Quelle	15
3.9	Sonstige Quelle (Interview, Radio-/Fernsehsendung, Musik, Film etc.)	16
3.10	Internet	16
4	Theologische Fachliteratur	18
4.1	Allgemeines	18
4.2	Grundlagen-/Quellentexte/Standardwerke	18
4.3	Biblische Theologie	19
4.4	Kirchengeschichte	20
4.5	Systematische Theologie	21
4.6	Religionspädagogik	22

5	Wissenschaftliches Referat	24
5.1	Organisatorische, konzeptionelle und inhaltliche Planung und Vorbereitung	24
5.2	Präsentation vor dem Plenum	25
5.3	Einsatz von Medien und Methoden	26
5.4	Handout/Thesenpapier	27
5.5	Bewertungskriterien für Referate	28
6	Wissenschaftliche Seminararbeit	30
6.1	Allgemeines	30
6.2	Aufbau und Inhalt	31
6.2.1	Deckblatt	31
6.2.2	Inhaltsverzeichnis	32
6.2.3	Einleitung	32
6.2.4	Hauptteil	33
6.2.5	Schluss/Zusammenfassung	33
6.2.6	Literatur- und Quellenverzeichnis	34
6.2.7	Anhang	34
6.2.8	Selbstständigkeitserklärung	34
7	Wissenschaftlicher Essay	35
7.1	Formalia	35
7.2	Aufbau	35
7.3	Stilistische Besonderheiten eines Essays	36
A	Anhang	37
A.1	Bewertungskriterien für schriftliche Arbeiten	38
A.2	Muster	41
A.2.1	Handout/Thesenpapier	41
A.2.2	Deckblatt	42
A.2.3	Inhaltsverzeichnis	43

1 Was ist wissenschaftliches Arbeiten?

1.1 Allgemeines

Beim wissenschaftlichen Arbeiten geht es darum, sich zu bestimmten Themen im kritischen Diskurs begründet zu positionieren und/oder einen Beitrag zur Fortführung der Arbeit an bestimmten Forschungsgegenständen zu leisten.

Zu den Verfahren wissenschaftlichen Arbeitens gehören – neben den empirischen Methoden (z.B. Statistik, Experiment etc.), die in der Theologie weniger zur Anwendung kommen – u.a. textbasierte Vorgehensweisen, z.B.:

- ▶ Analyse/Vergleich
- ▶ Auswertung/Weiterführung
- ▶ Synthese
- ▶ Begründetes Urteil

Zu den Qualitätsstandards wissenschaftlichen Arbeitens gehören u.a.:

- ▶ Klarheit des Gedankengangs
- ▶ detaillierte Differenzierung
- ▶ nachvollziehbare Argumentation
- ▶ faire Auseinandersetzung mit verschiedenen Positionen
- ▶ Präzision (formal, sprachlich und gedanklich)
- ▶ korrekte Verwendung der Fachtermini

Alle Darstellungen, Behauptungen, Auswertungen, Weiterführungen etc. in Bezug auf den zu behandelnden Sachverhalt/Forschungsgegenstand müssen nachvollziehbar und nachprüfbar sein. Dazu dient insbesondere die flankierung durch stichhaltige Belege und eindeutige Nachweise der Referenzen (Quellen, Literatur).

1.2 Was ist wissenschaftliche Literatur?

Zielgruppe:	(Fach-)Wissenschaftler*innen
Autor*innenschaft:	ist eindeutig belegt
Qualitätssicherung:	Professionalität: Autoren*innen sind Fachleute auf ihrem Gebiet (Expert*innen); Renommee der Herausgebenden/des Herausgeberteams
Verlag:	seriös und/oder spezialisiert auf ein Fachgebiet
Aufmachung:	eher nüchtern, übersichtlich, klar strukturiert
Sprache/Stil:	sachliche Darstellung, logische Stringenz, Fachsprache
Nachvollziehbarkeit:	Belege, Nachweise, Zitate, Anmerkungen, Quellen- und Literaturverzeichnis

Wissenschaftliches Arbeiten zeichnet sich durch die Anwendung wissenschaftlicher Methoden aus. Dabei ist es wichtig, wissenschaftliche Literatur zu verwenden, sich in die aktuelle Forschungsdebatte einzulesen und zwischen primären, sekundären und tertiären Quellen zu unterscheiden.

Quellen

Eine primäre Quelle hat unmittelbar mit dem zu behandelnden Gegenstand zu tun bzw. steht in direktem Bezug zu ihm und gibt ungefiltert Kunde über ihn (Information aus erster Hand). Sekundäre und terziäre Quellen beziehen sich ihrerseits auf primäre Quellen, geben diese allerdings in einem interpretierten/aufgearbeiteten Zustand weiter.

Beispiel: Die Werke Karl Rahners sind in einer wissenschaftlichen Arbeit über eine beliebige theologische Fragestellung als Sekundärliteratur zu sehen. In einer wissenschaftlichen Arbeit über Karl Rahner selbst oder über seine Theologie sind Karl Rahners eigene Schriften jedoch unmittelbares/direktes/ungefiltertes Auskunftsmedium und somit Primärquellen bzw. der Primärliteratur zuzuordnen.

Primäre Quellen:

- ▶ Originalmaterial
- ▶ Informationen im Urzustand
- ▶ ungefiltert, d.h. noch nicht von einer anderen Person bearbeitet, zusammengefasst, bewertet etc.

Sekundäre Quellen:

- ▶ Informationen *über* primäre Quellen
- ▶ stellen Informationen aus primären Quellen zusammen/liefern eine Auswahl/bieten neue Zusammenstellungen
- ▶ in Sekundärquellen werden primäre Quellen weiterverarbeitet: analysiert, interpretiert, kommentiert, gedeutet, bewertet...

Tertiäre Quellen:

- ▶ Zusammenfassung von Primär- und Sekundärquellen
- ▶ Zweck ist in der Regel, einen Überblick über ein Themengebiet zu geben
- ▶ dazu gehören Nachschlagewerke wie Lexika, Enzyklopädien, Wörterbücher, ...

1.3 Wege der Literaturrecherche

Wo findet man Literatur?

- ▶ in Fachlexika: Literaturangaben sind am Ende von Artikeln zu finden
- ▶ durch Schneeballverfahren: Literatur über die Literaturliste eines Buches finden
- ▶ in Bibliographien zu einem Thema
- ▶ durch Internetrecherche¹
- ▶ in Zeitschriftenkatalogen
- ▶ in Fachdatenbanken

¹ Wikipedia ist keine wissenschaftliche Quelle. Es kann lediglich als Einstieg/zur ersten groben Orientierung dienen und genutzt werden, um an weiterführende Literaturangaben zu kommen.

1.3.1 Fachdatenbanken

Die verlässlichste und umfassendste Datenbank ist die der Deutschen Nationalbibliothek:

www.dnb.de

Weitere Fachdatenbanken:

SLUB – Katalog der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden:

<https://www.slub-dresden.de/recherche/>

KVK – Karlsruher Virtueller Katalog:

<https://kvk.bibliothek.kit.edu/>

Internationale Bibliographie für Theologie und Religionswissenschaft (Index Theologicus):

<https://www.ixtheo.de/>

BILDI – Bibelwissenschaftliche Literaturdokumentation Innsbruck:

<https://www.uibk.ac.at/bildi/>

ATLA – American Theological Library Association:

<https://www.atla.com>

1.3.2 Zeitschriftenkataloge

ZDB – Elektronische Zeitschriftenbibliothek der SLUB:

<http://www.zeitschriftendatenbank.de/startseite/>

IBZ – Internationale Bibliografie der Zeitschriftenliteratur:

<http://gso.gbv.de>

DBIS – Datenbank-Infosystem (Homepage der SLUB > Recherche > Datenbanken > Fachdatenbanken > Fachgebiet Theologie und Religionswissenschaften):

rzblx10.uni-regensburg.de/dbinfo/dbliste.php

MFThK – Münsteraner Forum für Theologie und Kirche (Alphabetische Auflistung vieler Zeitschriften zu den Themen Theologie und Kirche):

<http://www.muenster.de/~angergun/zeitschriften.html>

1.4 Literaturverwaltungsprogramme

Literaturverwaltungsprogramme, auch Referenzmanager genannt, helfen beim Erstellen von Zitaten, Fußnoten und Literaturverzeichnissen. Weiterhin bieten sie die Möglichkeit, einen guten Überblick über die bereits gelesene wissenschaftliche Literatur zu behalten und können beim Exzerpieren genutzt werden.

Gängige Programme sind: Citavi (Kostenloser Download für einen Projektumfang von 100 Titeln, ansonsten Lizenzkauf), Zotero (Open-Source-Programm), Endnote (lizensiert), Mendeley oder Refworks.

Empfehlenswert ist, beim Einstieg in die Arbeit mit Literaturverwaltungsprogrammen einen Kurs/Workshop der SLUB zu besuchen. Geschulte Mitarbeiter*innen des Informationsservices bieten kostenfreie Veranstaltungen an:

<https://www.slub-dresden.de/service/veranstaltungen/kurseworkshops/>

2 Zitieren

Wissenschaftliches Arbeiten besteht zu einem wesentlichen Teil in der Auseinandersetzung mit fremdem Gedankengut. Deshalb müssen alle von anderen Autor*innen übernommenen Gedanken und Behauptungen auch als solche gekennzeichnet werden. Andernfalls wird dies als Plagiat gewertet. Quellennachweise sind nicht nur für Texte, sondern auch für die Verwendung von Fotos, Abbildungen, Grafiken, Tabellen etc. obligatorisch. Als Quellengrundlage sollte möglichst immer das jeweilige Original verwendet werden. Nur in begründeten Ausnahmefällen (z.B. wenn die Quelle nicht zugänglich ist) kann aus zweiter Hand zitiert werden.

In der Wissenschaft gibt es zwei gängige Zitationsvarianten, das klassische Fußnotensystem und das amerikanische Harvard-System (Endnoten), wobei sich in der Theologie das Fußnotensystem durchgesetzt hat.

Generell gilt:

- ▶ Eine bloße Aneinanderreihung von Zitaten ist keine Seminararbeit; Zitate müssen also zueinander in Beziehung gesetzt, eingeleitet, kommentiert, kritisiert etc. werden.
- ▶ Ein Zitat/eine Referenz ersetzt niemals den eigenen Gedanken, sondern unterstützt bzw. belegt diesen.

2.1 Zitationsmöglichkeiten

Direktes Zitat: Der Text eines anderen Autors/einer anderen Autorin wird exakt übernommen und unterstützt die eigene Argumentation. In der Regel werden Zitate eingeleitet:

So formulieren Ansorge und Kehl: „Die Pflanzen selbst gelten in biblischer Sicht nicht als Lebewesen, sondern als Teil der fruchtbaren und lebensermöglichenden Erde.“¹

¹ Ansorge, Dirk/Kehl, Medard: Und Gott sah, dass es gut war. Eine Theologie der Schöpfung, Freiburg im Breisgau 2018, S. 143.

Indirektes Zitat: Das indirekte Zitat gibt den Inhalt/den Gedanken/die Behauptung eines Autors/einer Autorin wieder, wird aber mit eigenen Worten formuliert:

In ihrem Werk gehen Ansorge und Kehl davon aus, dass Pflanzen nicht als Lebewesen geschaffen wurden, sondern Teil der Bedingungen sind, die ein Leben auf der Erde ermöglichen.²

Zitat im Zitat: Sollte eine Aussage eines Autors/einer Autorin nur als Zitat in einer wissenschaftlichen Veröffentlichung zugänglich sein, kann dieses unter Umständen als Zitat im Zitat übernommen werden. Jedoch sollte der Inhalt nicht blind übernommen, sondern auf seine Richtigkeit überprüft werden. Besser ist es allerdings die Originalquelle vorliegen zu haben.

Ein Zitat im Zitat wird in der Fußnote angegeben mit:
Nachname, Vorname: Titel. Untertitel, Erscheinungsort ^{Auflage} Erscheinungsjahr, zitiert in: [Literaturangabe der wissenschaftlichen Veröffentlichung, die das Zitat enthält].

Hinweise zur Formatierung:

- ▶ Bei längeren direkten Zitaten wird zur Übersicht 1 cm an beiden Seiten eingerückt und der einfache Zeilenabstand benutzt.
- ▶ Enthält ein direktes Zitat einen für die Arbeit irrelevanten Anteil, wird die Auslassung durch drei Punkte in eckigen Klammern [...] gekennzeichnet. Der Sinn der ursprünglichen Aussage darf dabei nicht entstellt werden.
- ▶ Fehler im Original werden bei der Übernahme des Zitats durch [sic!] kenntlich gemacht.
- ▶ Um für das Verständnis hilfreiche Ergänzungen vorzunehmen, ist es zulässig, entsprechende Präzisierungen einzuschieben.

Beispiel: Beate Engel fügt an, dass „sie [Maria, Initialen der Autorin] Jesus als Jungfrau geboren hat.“

² Vgl. Ansorge, Dirk/Kehl, Medard: Und Gott sah, dass es gut war. Eine Theologie der Schöpfung, Freiburg im Breisgau 2018, S. 143.

2.2 Gestaltung der Fußnoten zu Zitaten

Fußnoten werden immer in derselben Schriftart wie der Haupttext (Times New Roman/Arial) verfasst. Jedoch sollten sie der Übersichtlichkeit halber kleiner als der Haupttext gedruckt werden: Ist der Haupttext in Schriftgröße 12 formatiert, dann werden die Fußnoten in Schriftgröße 10 gesetzt.

Auch bei Fußnoten gilt: so einfach und einheitlich wie möglich, so vollständig wie nötig.

- ▶ Bei der ersten Nennung wird eine vollständige bibliographische Angabe gemacht (dem Quellen- und Literaturverzeichnis entsprechend), ab der zweiten Nennung genügt eine Kurzform: Nachname: Kurztitel, Seitenzahl.
- ▶ Verweisen zwei unmittelbar aufeinander folgende Fußnoten auf dieselbe Textstelle, kürzt man die zweite Fußnote wie folgt ab: Ebd. Seitenzahl.
- ▶ Für Quellentexte, die in unterschiedlichen Ausgaben vorliegen, erfolgt die Dokumentation mittels innerer und äußerer Zitation.

Beispiele:

- ▷ innere Zitation (bei Werken, die in versch. Ausgaben vorliegen, wie z. B. die Bibel oder die Schriften der Kirchenväter):

Bibel: 1 Kor 15,7

Euseb Kirchengeschichte (KG) VI 12.5

- ▷ äußere Zitation (bezieht sich auf bestimmte Ausgaben):
Titel der Ausgabe bzw. Abkürzung, Band Seitenzahl

Augustinus, CCL 2, Seite

2.3 Abkürzungen der Bibelübersetzungen

(EÜ) Einheitsübersetzung

(BigS) Bibel in gerechter Sprache

(LXX) Septuaginta

(Z) Züricher Bibel

(J) Neue Jerusalemmer Bibel

Beispiel: Ex 12,10 (EÜ)

2.4 Gestaltung von Anmerkungen

Anmerkungen stehen im Fußnotentext. Anmerkungen machen den Text überprüfbar (Dokumentation), bieten Raum für ergänzende Informationen und – in seltenen Fällen – auch für eine Reflexion, die einen geradlinig-einsträngigen Argumentationsfluss im Haupttext stören würde. Anmerkungen werden mit einer Fußnote versehen.

Bezieht sich die Angabe auf eine Seite des Originaltextes, dann wird nur diese eine Seite angegeben (z.B. 100). Wird auf mehrere Seiten Bezug genommen, dann wird die erste und die letzte Seite aufgelistet (z.B. 100–115).

Jede Anmerkung beginnt mit einem Großbuchstaben und endet mit einem Punkt. Im Text erscheinen niemals mehrere Anmerkungsnummern unmittelbar hintereinander. Beziehen sich mehrere Informationen auf ein und dieselbe Stelle im Textcorpus, so werden sie in einer Anmerkung zusammengefasst.

3 Bibliographieren

- Grundsatz: so vollständig wie nötig, so einfach wie möglich
- Zweck: Wiederauffindbarkeit von Literatur
- Formale Regeln: Einheitlichkeit – Klarheit – Überprüfbarkeit
Titel werden alphabetisch nach dem Nachnamen der (erstgenannten) Autor*in oder Herausgebenden geordnet, sowie in analoge und digitale Literatur/Quellen getrennt.

3.1 Monographie

Eine Monographie ist eine wissenschaftliche Einzeldarstellung zu einer bestimmten Thematik. Sie ist meist von nur einem Autoren/einer Autorin geschrieben und bearbeitet ein klar umrissenes Themenfeld gründlich, eingehend und detailliert. Monographien sind deshalb geeignet für ein vertiefendes Studium eines Spezialthemas.

Nachname,	Vorname:	Titel.	Untertitel,	Erscheinungsort
Auflage	Erscheinungsjahr.			

Beispiele:

Hauschild, Stephanie: Mönche, Maler, Miniaturen. Die Welt der mittelalterlichen Bücher, Ostfildern 2005.

Küng, Hans: Der Anfang aller Dinge. Naturwissenschaft und Religion, München/Zürich ⁹2006.

Schmitz, Barbara: Gedeutete Geschichte. Die Funktion der Reden und Gebete im Buch Judith (HBS 40), Freiburg 2004.

Stosch, Klaus von: Einführung in die Systematische Theologie, Paderborn ³2014.

- ▶ Der Nachname kann in Kapitälchen gesetzt werden.
- ▶ Untertitel des Werkes sind möglichst mit anzugeben.
- ▶ Die erste Auflage braucht nicht als solche erwähnt zu werden; alle weiteren werden mit hochgestellter Zahl direkt vor das Erscheinungsjahr angeführt. Es wird jeweils die aktuellste Ausgabe verwendet.
- ▶ Werden mehrere Orte angeführt, dann genügt es, die ersten drei aufzuzählen und anschließend mit „et al.“ (= et altera) oder „u.a.“ darauf hinzuweisen. Die Orte werden, wie mehrere Autor*innen auch, mit Querstrichen voneinander abgetrennt.
- ▶ Ist der Erscheinungsort nicht angegeben/nicht auffindbar, was äußerst selten der Fall ist, wird dafür die Abkürzung „o.O.“ (= ohne Ort) verwendet.
- ▶ Ist das Erscheinungsjahr nicht angegeben/nicht auffindbar, was äußerst selten der Fall ist, wird dafür die Abkürzung „o.J.“ (= ohne Jahr) verwendet.
- ▶ Die Angabe des Verlages ist nur bei englischsprachiger Literatur erforderlich und ersetzt hier die Angabe des Verlagsortes.

3.2 Lexikon/Enzyklopädie/Handbuch

Diese dienen als Überblick verschaffende Auskunftsmittel zum Nachschlagen allgemeiner Grundinformationen zu Begriffen, Definitionen, Personen und Themen.

Fachlexika eignen sich gut als erster Einstieg in die Bearbeitung eines Themas, da sie nicht nur die Bedeutung der relevanten Begriffe erläutern, sondern oft auch dazu passende weiterführende Literatur angeben.

Handbücher enthalten umfassendere und detailliertere Artikel zu spezifischen Fragestellungen und ermöglichen damit ein rasches und gezieltes Einarbeiten in einen bestimmten Sachverhalt.

Die wichtigsten theologischen Fachlexika sind:

- ▶ Lexikon für Theologie und Kirche (= LThK)
- ▶ Religion in Geschichte und Gegenwart (= RGG)
- ▶ Theologische Realenzyklopädie (= TRE)

Die wichtigsten Handbücher sind:

- ▶ Schneider, Theodor (Hg.): Handbuch der Dogmatik. Bd. 1, Ostfildern⁶2017.
- ▶ Schneider, Theodor (Hg.): Handbuch der Dogmatik. Bd. 2, Ostfildern⁶2017.
- ▶ Berlejung, Angelika/Frevel, Christian (Hgg.): Handbuch Theologischer Grundbegriffe zum Alten und Neuen Testament (HGANT), Darmstadt 2016.

Nachname, Vorname: Art. „Stichwort“, in: Nachname, Vorname (Hg.): Abkürzung für das Lexikon Bandnummer (^{Auflage}Erscheinungsjahr), Spalte–Spalte.

Beispiele:

Giercke-Ungermann, Annett: Art. „Bilha“, in: Kogler, Franz (Hg.): Herders neues Bibellexikon, Freiburg 2008, 102.

Frevel, Christian: Art. „Geburt“, in: Berlejung, Angelika/Frevel, Christian (Hg.): Handbuch theologischer Grundbegriffe zum Alten und Neuen Testament (HGANT), Darmstadt 2006, 201–202.

Fürst, Alfons: Art. „Tertullian“, in: LThK 9, 2000, 1344–1348.

Die Abkürzung „Sp.“ kann auch weggelassen werden. Bei Lexika, die nicht in Spalten-, sondern in Seitenform abgedruckt sind, ist dies ohnehin hinfällig.

3.3 Sammelband/Aufsatzband

Ein Sammelband ist eine wissenschaftliche Darstellung zu einer Forschungsfrage, an der mehrere Autor*innen beteiligt sind. Die enthaltenen Aufsätze sind von einem oder mehreren Herausgebenden zusammengestellt und veröffentlicht worden. Der Vorteil von Sammelbänden ist die perspektivische Pluralität: Ein und dasselbe Thema wird durch die verschiedenen Blickwinkel der Beitragenden und deren individuelle methodische und inhaltliche Zugänge, Vorgehensweisen und Schwerpunkte von mehreren Seiten beleuchtet.

Nachname, Vorname (Hg.): Titel. Untertitel, Erscheinungsort
 Auflage Erscheinungsjahr.

Beispiele:

Kampshoff, Marita/Wiepcke, Claudia (Hgg.): Handbuch Geschlechterforschung und Fachdidaktik, Wiesbaden 2012.

Ebner, Martin/Schreiber, Stefan (Hgg.): Einleitung in das Neue Testament, Stuttgart ²2013.

Schäfer-Bossert, Stefanie/Hartlieb, Elisabeth (Hgg.): Feministische Theologie. Politische Theologie. Entwicklungen und Perspektiven, Sulzbach i. Taunus 2012.

Zenger, Erich et al. (Hgg.): Einleitung in das Alte Testament, Stuttgart ⁹2016.

Mehrere Herausgebende werden durch „/“ voneinander getrennt angegeben und kenntlich gemacht durch den Plural „Hgg.“. Bei mehr als drei Herausgebenden genügt es, nur den ersten anzuführen und dahinter „et al.“ oder „u.a.“ zu setzen.

3.4 Sammelbandbeitrag/Aufsatz

Nachname, Vorname: Aufsatztitel. Untertitel, in: Nachname, Vorname (Hg.): Sammelbandtitel. Untertitel, Erscheinungsort ^{Auflage}Erscheinungsjahr, Seite–Seite.

Beispiele:

Sattler, Dorothea/Schneider, Theodor: Schöpfungslehre, in: Schneider, Theodor (Hg.): Handbuch der Dogmatik. Bd. 1, Ostfildern ⁶2017, 120–238.

Schmelter, Denis: Ist Gott beeinflussbar? Beten im Licht des Open-View-Theismus, in: Hafner, Johann/Enxing, Julia/Munzinger, André (Hgg.): Gebetslogik. Reflexionen aus interkonfessioneller Perspektive, Leipzig 2015, 167–180.

3.5 Wissenschaftliche Zeitschrift

Wissenschaftliche Zeitschriften enthalten wissenschaftliche Artikel, Rezensionen, Vortragstexte, Diskussionen oder Tagungsberichte. Sie erscheinen re-

gelmäßig und enthalten deshalb aktuelle Informationen über gegenwärtige Entwicklungen, Neuerscheinungen und deren kritische Bewertung durch Fachleute.

Nachname, Vorname: Titel. Untertitel, in: Zeitschriftenname [ggf. Abkürzung] Jahrgang (Heftnummer/Erscheinungsjahr), Seite–Seite.

Beispiele:

Enxing, Julia: Anything flows? Das dynamische Gottesbild der Prozesstheologie, in: Herder Korrespondenz 68 (7/2014), 366–370.

Schmelter, Denis: „Überall ist Gott“. Der Panentheismus und die Demut, in: Erbe und Auftrag 91 (4/2015), 379–388.

Die gebräuchlichen Abkürzungen für etablierte wissenschaftliche Zeitschriften sind in gängigen Verzeichnissen, z.B. im letzten Band des LThK (= Lexikon für Theologie und Kirche) oder in der TRE (= Theologische Realenzyklopädie) aufgeschlüsselt.

3.6 Populärwissenschaftliche Zeitschrift

Unter populärwissenschaftlichen Zeitschriften versteht man Zeitschriften, die die Kommunikation wissenschaftlicher Inhalte an eine breite Öffentlichkeit zum Ziel haben.

Nachname, Vorname: Titel. Untertitel, in: Zeitschriftenname [ggf. Abkürzung] Jahrgang (Heftnummer/Erscheinungsjahr), Seite–Seite.

Beispiele:

Lerch, Eva-Maria: Maria lässt nicht locker. Nach dem Kirchenstreik der Frauen kommt die katholische Kirche nicht zur Ruhe, in: Publik-Forum (13/2019), 11.

Warda, Caroline: Die Frau, die in den Schrank kroch, in: Christ in der Gegenwart (28/2019), 311.

Hoffmann, Ruth/Pawlowski, Roman: Verzeiht euch!, in: GEO, (08/2019), 88-90.

3.7 Festschrift

Eine Festschrift ist in der Regel ein Sammelband, der zur Würdigung eines Jubilars/einer Jubilarin oder anlässlich eines besonderen Ereignisses herausgegeben wird.

Nachname, Vorname (Hg.): Titel. Untertitel. (FS Vorname Nachname), Erscheinungsort ^{Auflage} Erscheinungsjahr.

Beispiele:

Augustin, George/Krämer, Klaus (Hgg.): Gott denken und bezeugen. (FS Walter Kasper), Freiburg im Breisgau/Basel/Wien ²2008.

Irrgang, Ulrike/Baum, Wolfgang: Die Wahrheit meiner Gewissheit suchen. Theologie vor dem Forum der Wirklichkeit. (FS Albert Franz), Würzburg 2012.

Rahner, Johanna/Strübing, Andrea (Hgg.): Begegnungen – Entgegnungen. Beiträge zur modernen Gottesfrage, kontextuellen Theologie und Ökumene. Festgabe für Ulrike Link-Wieczorek zum 60. Geburtstag (Beihefte zur Ökumenischen Rundschau 102), Leipzig 2015.

3.8 Unveröffentlichte Quelle

Hierzu gehören nicht in öffentlicher Publikationsform zugängliche Handschriften/Texte/Medien, z.B. Transkriptionen von Interviews aus Archiven, persönliche Aufzeichnungen eines Wissenschaftlers/einer Wissenschaftlerin, nicht publizierte Aufsätze, private Tagebucheinträge etc. Da sie nicht veröffentlicht und somit nur begrenzt nachprüfbar sind, gelten Quellen dieser Gattung als nur eingeschränkt zitierfähig.

Nachname, Vorname: Titel. Untertitel (Art des Manuskripts; unveröffentlicht), ggf. Ort und/oder Universitätsname und/oder Semester und/oder Jahr.

Beispiel:

Hartshorne, Charles: Life and the Everlasting. Ansprache in der United Liberal Church am 28.10.1956 (unveröffentlicht; aufbewahrt im Archiv des Center for Process Studies, Claremont/USA).

3.9 Sonstige Quelle (Interview, Radio-/Fernsehsendung, Musik, Film etc.)

Wird auf eine digitale Quelle Bezug genommen, z.B. aus einer Vorlesung zitiert, die auf YouTube zugänglich ist, dann muss konkret angegeben werden, auf welche Minute des Videos zugegriffen wird.

Nachname, Vorname (Funktion: Autor*in/Referent*in/Regisseur*in/Komponist*in/Interpret*in o.ä.): Titel. Untertitel, Herausgeber*in bzw. Übersetzer*in, Ausgabe Bandnummer, Erscheinungsort und/oder Sender/Label
Auflage Erscheinungsjahr [Medienart].

Beispiele:

Wortmann, Sönke (Reg.): Deutschland. Ein Sommermärchen, Little Shark Entertainment/WDR Mediagroup/FIFA 2006 [Film-DVD].

Häusl, Maria: „Die Populärkultur braucht eine Partnerin für Jesus“, Interview mit Susanne Fritz in der Sendung „Tag für Tag“, Deutschlandfunk, 22.11.2016, Minute 2:13–3:17.

3.10 Internet

Um sich einen ersten Überblick zu einem Themenfeld zu verschaffen bzw. zu Zwecken der Recherche und Informationseinholung ist das Internet hilfreich. Anders als in vielen Natur- und Humanwissenschaften gilt in der Katholischen Theologie allerdings: Zur Verwertung als Quelle sind Internetressourcen nur im Ausnahmefall heranzuziehen. Aus dem Internet sollte nur dann zitiert werden, wenn es sich um einen wissenschaftlich fundierten Beitrag handelt und die Autor*innenschaft des Internet-Textes eindeutig auszumachen ist. Vor einer allzu leichtfertigen Übernahme des Gedankenguts auf einer Internetseite empfiehlt es sich, nach Informationen über den/die Verfasser*in zu recherchieren: Welche Qualifikation hat er/sie?

Insgesamt gilt: Auch Internetquellen müssen kritisch auf Wissenschaftlichkeit und Seriosität überprüft werden.

Nachname, Vorname (Datum der Veröffentlichung): Titel. Untertitel (ggf. Name des Portals/Forums o.ä.), in: Onlineadresse [letzter Abruf: TT.MM.JJJJ]; Uhrzeit].

Beispiele:

Kongregation für die Glaubenslehre (25.02.1978): Normen für das Verfahren zur Beurteilung mutmaßlicher Erscheinungen und Offenbarungen, in: http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_19780225_norme-apparizioni_ge.html [letzter Abruf: 16.07.2019; 11:48 Uhr].

Müller, Klaus (11.02.2013): Plädoyer für das Sowohl als auch (Internetportal „Perlentaucher.de. Das Kulturmagazin“), in: <https://www.perlentaucher.de/essay/plaedoyer-fuer-das-sowohl-als-auch.html> [letzter Abruf: 16.07.2019; 11:48 Uhr].

Empfehlenswerte Internetseiten

Online Bibellexikon:

www.wibilex.de

Website für wissenschaftliches Bibelstudium:

www.bibelwissenschaft.de

Online Bibelausgaben (mehrsprachig):

www.bibleserver.com

Bibliothek der Kirchenväter – Christliche Schriften der Antike und des frühen Mittelalters, Unkritische Textedition in deutscher Übersetzung:

www.unifr.ch/bkv/awerk.htm

Religionspädagogische Literaturdokumentation des Comenius-Instituts, Münster:

<http://rjb.cidoli.de>

Deutscher Katecheten-Verein e.V. – Fachverband für religiöse Bildung und Erziehung:

www.katecheten-verein.de

Das wissenschaftlich-religionspädagogische Lexikon im Internet:

<http://www.wirelex.de>

4 Theologische Fachliteratur

4.1 Allgemeines

Esselborn-Krumbiegel, Helga: Von der Idee zum Text. Eine Anleitung zum wissenschaftlichen Schreiben, Stuttgart ⁵2017.

Hilpert, Konrad (Hg.): Theologie im Durchblick. Ein Grundkurs, Freiburg/Basel/Wien 2008.

Raffelt, Albert: Theologie studieren. Einführung ins wissenschaftliche Arbeiten, Freiburg/Basel/Wien ⁷2008.

4.2 Grundlagen-/Quellentexte/Standardwerke

Denzinger, Heinrich (1854): Enchiridion symbolorum definitionum et declarationum de rebus fidei et morum. Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen (Lateinisch-Deutsch. Verbessert, erweitert, ins Deutsche übertragen und unter Mitarbeit von Helmut Hoping, hg. von Peter Hünermann), Freiburg/Basel/Wien ⁴⁵2017 [DH].

Deutsche Bischofskonferenz (Hg.): Katholischer Erwachsenen-Katechismus. Bd. 1: Das Glaubensbekenntnis der Kirche, Bd. 2: Leben aus dem Glauben, Kvelaer et al. 2003 [KEK/I&II], online unter: <http://www.alt.dbk.de/katechismus/index.php> [letzter Aufruf: 16.07.2019; 12:16 Uhr].

Katechismus der Katholischen Kirche, München et al. 2007 [KKK], online unter: http://www.vatican.va/archive/DEU0035/_INDEX.HTM [letzter Aufruf: 16.07.2019; 12:16 Uhr].

Rahner, Karl/Vorgrimler, Herbert (Hg.): Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils, Freiburg/Basel/Wien ³⁵2008.

4.3 Biblische Theologie

Bibeln

Die Heilige Schrift. Revidierte Einheitsübersetzung, Stuttgart 2016, online unter: <https://www.bibleserver.com/start> [letzter Aufruf: 16.07.2019; 12:16 Uhr].

Elberfelder Bibel, Wuppertal 2016.

Bail, Ulrike/Crüsemann, Frank/Schiffner, Kerstin et al. (Hgg.): Bibel in gerechter Sprache, Gütersloh ⁴2011, online unter:

<https://www.bibel-in-gerechter-sprache.de/die-bibel/bigs-online/?Gen/1/26> [letzter Aufruf: 28.08.2019; 13:33 Uhr]

Deissler, Alfons/Vögtle, Anton/Nützel, Johannes M. (Hgg.): Neue Jerusalem Bibel. Einheitsübersetzung mit dem Kommentar der Jerusalem Bibel, Freiburg ¹⁶2007.

Bibelkunden

Rösel, Martin/Bull, Klaus-Michael: Elektronische Bibelkunde Altes und Neues Testament 3.0, Stuttgart, online unter: <https://www.bibelwissenschaft.de/bibelkunde/> [letzter Aufruf: 16.07.2019; 12:16 Uhr].

Auslegungsgeschichte

Dohmen, Christoph: Die Bibel und ihre Auslegung, (Beck'sche Reihe 2099), München 1999.

Fischer, Irmtraud/Navarro, Mercedes/Valerio, Adriana/de Groot, Christiana (Hgg.): Die Bibel und die Frauen. Eine exegetisch-kulturgeschichtliche Enzyklopädie in 22 Bänden, Stuttgart 2010-2019.

Methoden der Bibelauslegung

Ebner, Martin/Heininger, Bernhard: Exegese des Neuen Testaments, (UTB 2677), Paderborn 2005.

Hieke, Thomas: Methoden alttestamentlicher Exegese, Darmstadt 2017.

Einleitung AT und NT

Ebner, Martin/Schreiber, Stefan (Hgg.): Einleitung in das Neue Testament, Stuttgart ²2013.

Staubli, Thomas: Begleiter durch das Erste Testament, Düsseldorf ⁵2014.

Zenger, Erich/Frevel, Christian et al.: Einleitung in das Alte Testament, Stuttgart u.a. ⁹2015.

Zeit- und Religionsgeschichte

Reihe Biblische Enzyklopädie, Stuttgart: Kohlhammer.

Frankemölle, Hubert: Frühjudentum und Urchristentum. Vorgeschichte – Verlauf – Auswirkungen (4. Jh. v. Chr. bis 4. Jh. n. Chr.), (Studienbücher Theologie 5), Stuttgart 2006.

Frevel, Christian: Geschichte Israels, Stuttgart 2015.

Kollmann, Bernd: Einführung in die Neutestamentliche Zeitgeschichte, Darmstadt 2006.

Schmitz, Barbara: Geschichte Israels, Paderborn 2014.

Strotmann, Angelika: Der historische Jesus. Eine Einführung, Paderborn 2012.

4.4 Kirchengeschichte

Alberigo, Giuseppe (Hg.): Geschichte der Konzilien. Vom Nicaenum bis zum Vaticanum II, Düsseldorf 1993.

Brown, Peter: Der Preis des ewigen Lebens. Das Christentum auf dem Weg ins Mittelalter, Darmstadt 2018.

Döpp, Siegmund/Geerlings, Wilhelm (Hgg.): Lexikon der antiken christlichen Literatur, Freiburg/Basel/Wien ³2002.

Eckholt, Margit: Gender studieren. Lernprozesse für Theologie und Kirche, Ostfildern ²2017.

Eckholt, Margit/Link-Wieczorek, Ulrike/Sattler, Dorothea/Strübind, Andrea (Hgg.): Frauen in kirchlichen Ämtern. Reformbewegungen in der Ökumene, Freiburg 2018.

Frank, Karl Suso: Lehrbuch der Geschichte der Alten Kirche, Paderborn ³2002.

Kaufmann, Thomas/Kottje, Raymund/Moeller, Bernd/Wolf, Hubert: Ökumenische Kirchengeschichte I-III, Darmstadt 2006.

Leppin, Volker: Geschichte der christlichen Kirchen. Von den Aposteln bis heute, München 2010.

Markschies, Christoph: Das antike Christentum. Frömmigkeit, Lebensformen, Institutionen, Tübingen 2006.

Markschies, Christoph/Wolf, Hubert (Hgg.): Erinnerungsorte des Christentums, München 2010.

Wolf, Hubert: Krypta. Unterdrückte Traditionen der Kirchengeschichte, München 2015.

4.5 Systematische Theologie

Bevans, Stephan B.: An Introduction to Theology in a Global Perspective, Orbis Books 2009.

Böttigheimer, Christoph: Lehrbuch der Fundamentaltheologie. Die Rationalität der Gottes-, Offenbarungs- und Kirchenfrage, Freiburg u.a. ³2016.

Büchner, Christine/Spallek, Gerrit (Hgg.): Grundbegriffe der Theologie, Ostfildern ²2018.

Dirscherl, Erwin: Grundriss Theologischer Anthropologie. Die Entschiedenheit des Menschen angesichts des Anderen, Regensburg 2006.

Dirscherl, Erwin/Weißer, Markus: Dogmatik für das Lehramt, Regensburg 2019.

Eckholt, Margit (Hg.): Gender studieren. Lernprozess für Theologie und Kirche, Ostfildern ²2017.

Faber, Eva-Maria: Einführung in die katholische Sakramentenlehre, Darmstadt ³2011.

Franz, Albert/Baum, Wolfgang/Kreutzer, Karsten (Hgg.): Lexikon philosophischer Grundbegriffe der Theologie, Freiburg/Basel/Wien 2003.

Kasper, Walter: Jesus Christus, das Heil der Welt. Schriften zur Christologie, Freiburg/Basel/Wien 2016.

Kasper, Walter: Katholische Kirche. Wesen – Wirklichkeit – Sendung, Freiburg /Basel/Wien ⁴2012.

Müller, Klaus: Glauben – Fragen – Denken. Basisthemen in der Begegnung von Philosophie und Theologie, Bd. 1, Münster 2012.

Nüssel, Friederike/Sattler, Dorothea: Einführung in die Ökumenische Theologie, Darmstadt 2012.

Pemsel-Maier, Sabine: Gott und Jesus Christus. Orientierungswissen Christologie, Stuttgart 2016.

Rahner, Johanna: Einführung in die katholische Dogmatik, Darmstadt ²2014.

Rahner, Karl/Vorgrimler, Herbert (Hgg.): Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils, Freiburg u.a. ³⁵2008.

Ratzinger, Joseph: Einführung in das Christentum. Vorlesungen über das Apostolische Glaubensbekenntnis. Mit einem neuen einleitenden Essay, München 2000.

Ruhstorfer, Karlheinz: Systematische Theologie (Theologie Studieren im modularisierten Studiengang, Modul 3), Paderborn 2011.

- Sattler, Dorothea: Erlösung? Lehrbuch der Soteriologie, Freiburg/Basel/Wien 2011.
- Schmidt-Leukel, Perry: Grundkurs Fundamentaltheologie. Eine Einführung in die Grundfragen des christlichen Glaubens, München 1999.
- Schneider, Theodor/Hilberath, Bernd Jochen (Hgg.): Handbuch der Dogmatik, 2 Bde., Düsseldorf ⁶2017.
- Schneider, Theodor: Was wir glauben. Das Apostolische Glaubensbekenntnis verstehen, Ostfildern ²2017.
- Seewald, Michael: Einführung in die Systematische Theologie, Darmstadt 2018.
- Stosch, Klaus von: Einführung in die Systematische Theologie, Paderborn ³2014.

4.6 Religionspädagogik

- Büttner, Gerhard/Dieterich, Veit-Jakobus: Entwicklungspsychologie in der Religionspädagogik, Göttingen 2013.
- Emeis, Dieter: Grundriss der Gemeinde- und Sakramentenkatechese, München 2001.
- Fowler, James: Stufen des Glaubens. Die Psychologie der menschlichen Entwicklung und die Suche nach Sinn, Gütersloh 1991.
- Gandlau, Henriette: Wie Religion unterrichten?, München ²2014.
- Haslinger, Herbert et.al. (Hgg.): Handbuch Praktische Theologie, 2 Bde., Mainz 1999 u. 2000.
- Hilger, Georg et.al.: Religionsdidaktik. Ein Leitfaden für Studium, Ausbildung und Beruf, München ⁸2013.
- Hilger, Georg et.al.: Religionsdidaktik Grundschule, München 2014.
- Kaupp, Angela/Höring, Patrik (Hg.): Handbuch Kirchliche Jugendarbeit, Freiburg 2019.
- Kaupp, Angela et.al. (Hgg.): Handbuch Schulpastoral, Freiburg 2015.
- Mendl, Hans: Religionsdidaktik kompakt. Für Studium, Prüfung und Beruf, München 2011.
- Miller, Gabriele u.a. (Hg.): Neues Handbuch religionspädagogischer Grundbegriffe, München ²2006.
- Niehl, Franz W./Thömmes, Arthur: 212 Methoden für den Religionsunterricht, München 2014.

Scheidler, Monika u.a. (Hg.): Handbuch der Katechese, Freiburg 2011.

Schweitzer, Friedrich: Elementarisierung im Religionsunterricht, Neukirchen-Vluyn 2003.

Schweitzer, Friedrich: Lebensgeschichte und Religion, Gütersloh 2010.

Zimmermann, Mirjam/Lenhard, Hartmut: Praxissemester Religion, Göttingen 2011.

5 Wissenschaftliches Referat

Der Zweck des Referats besteht darin, den Zuhörerenden ein klar definiertes Themengebiet zu erschließen, einen orientierenden Überblick zu den dazugehörigen Sachverhalten, Zusammenhängen und Positionen zu geben, konkrete Wissensinhalte zu vermitteln und die Zuhörerenden zu einer darauf aufbauenden und davon angeregten weiterführenden Diskussion zu befähigen. Ein Referat im Rahmen einer universitären Lehrveranstaltung dient der Einübung der Kompetenz, sich mittels methodengeleitet erwogener und für andere verstehbar aufbereiteter Informationen in Form einer möglichst frei vorgetragenen (je nach Anforderung rekapitulierenden, reorganisierenden, argumentierenden, synthetisierenden) Darstellung mündlich an einem wissenschaftlichen Diskurs beteiligen zu können.

5.1 Organisatorische, konzeptionelle und inhaltliche Planung und Vorbereitung

Der Weg zu einem erfolgreichen Referat fängt mit einer rechtzeitigen Planung an, die so früh wie möglich erfolgen sollte: Die Vorbereitung beginnt mit dem Tag, an dem der/die Referierende sein/ihr Thema erhält. Es erleichtert die Erarbeitung, wenn das Thema präzise formuliert, das zu bearbeitende Gebiet klar abgesteckt und die Literaturlbasis zum Einstieg in die Arbeit rechtzeitig recherchiert und/oder mit dem/der Seminarleiter*in abgesprochen ist. Wenn diese drei Bedingungen erfüllt sind, lässt sich ein Referat erfahrungsgemäß auch dann effizient vorbereiten, wenn nur wenig Vorbereitungszeit zur Verfügung steht.

Nach der Recherche, Sondierung, Lektüre und Verwertung der Literatur folgt die eigentliche thematische Ausarbeitung. Dabei gilt es, immer das Wesentliche im Blick zu behalten, indem man sich strikt an die präzise formulierte Themenstellung hält. Dabei hilft eine durchdachte Gliederung. Sie bildet das Gerüst sowohl für die eigene Ausarbeitung der aufeinander aufbauenden und miteinander in einen stimmigen Zusammenhang zu bringenden thematischen Einzelaspekte als auch für die spätere Präsentation vor dem Publikum. Eine erkennbar strukturierte und nachvollziehbare Darbietung erleichtert es den Zuhörerenden, dem dargebotenen Gedankengang zu folgen.

Je nachdem, ob und welcher Medieneinsatz gewünscht wird, ist die dafür erforderliche Ausstattung unbedingt vorher auf deren Vorhandensein und Funktionalität zu prüfen. Wenigstens am Tag des Vortrags sollte man mindestens 10–15 Minuten vor Beginn der Veranstaltung vor Ort sein, um die entsprechenden Vorbereitungen treffen und dabei eventuell sich ergebende Probleme rechtzeitig lösen zu können. Es gehört beispielsweise zu den besonders bedauerlichen Erfahrungen des Uni-Alltags, wenn ein gründlich geplantes und qualitativ hochwertiges Referat nicht als solches zur Geltung gebracht werden kann, weil seine Präsentation an einem nicht kompatiblen Beamer-Kabel scheitert.

Als papierene Stütze für das Halten des Referats kann man für sich selbst (je nach Präferenz) ein Manuskript oder Karteikarten mit Stichpunkten anfertigen. Einige Dozierende erwarten auch ein freies Sprechen. Dabei sollte die Schriftart so groß gewählt werden, dass man sie auch bei ungünstigen Beleuchtungsverhältnissen und aus einiger Distanz mühelos lesen kann, damit man sich nicht (z.B. durch das Suchen einer Zeile) allzu eng auf den Zettel fixieren muss und dabei Gefahr läuft, den Blickkontakt zum Publikum zu verlieren. Die Königsdisziplin ist es, das Referat frei zu halten. Dazu muss man allerdings den Stoff sehr sicher beherrschen. Grundsätzlich empfiehlt es sich, Aufbau, Ablauf und Inhalt eines Referats mehrmals durchzugehen oder das Referat vor einer anderen Person mindestens einmal probeweise durchzusprechen.

5.2 Präsentation vor dem Plenum

Das Referat beginnt mit einer Interesse weckenden Hinführung zum Thema, auf das die Zuhörenden neugierig gemacht werden sollen. Die Fragestellung, auf die das Referat Antwortvorschläge vorstellen soll, wird erläutert – möglichst unter Aufzeigen der Relevanz für die Zuhörenden/des Bezugs zu deren Leben, Studieren, Arbeiten etc. Sodann wird die Gliederung vorgestellt und die weitere Vorgehensweise angekündigt, damit die Zuhörenden sich auf das zu Erwartende einstellen und den Ablauf des kommenden Gedankengangs nachvollziehen.

Im darauf folgenden Hauptteil werden die für das Thema relevanten Fakten dargestellt, beschrieben und erklärt und ggf. anhand von Grafiken, Bildern, Texten o.a. Medien ergänzend konkretisiert und veranschaulicht. Zum Ende hin kann die eigene, begründete Positionierung zu den dargebotenen Modellen oder wiedergegebenen Standpunkten angeführt werden. Wie bei allen persönlichen Wertungen sollte man dabei allerdings so vorgehen, dass

das eigene subjektive Urteil als solches erkennbar, fair und ausgewogen in der argumentativen Darbietung und mit ausreichend nachvollziehbaren, einleuchtenden und fundierten (d.h. mit soliden Belegen und Verweisen auf dazu passende Fakten und Erfahrungen etc. untermauerten) Begründungen vertreten wird. Der/Die Referent*in kann auch die Zuhörenden zur eigenen Stellungnahme anregen und eine kurze Diskussion moderieren.

Zum Abschluss des Referats gehört eine Zusammenfassung, in der sich mit Rückbezug zur Einleitung der Kreis des Gedankengangs schließt. Es kann ein Ausblick auf weiterführende Spezialfragen/Unterpunkte des Themas oder Anknüpfungsmöglichkeiten für kommende Seminarthemen oder nächste Referate geboten werden (Querverweise, Einbettung in den Gesamtkontext), und es sollte Zeit bleiben, um offene Fragen der Zuhörenden zu beantworten.

Neben der inhaltlichen Substanz spielt bei einem Referat auch die Art und Weise der Vermittlung eine Rolle. Beispielsweise ist auf Körpersprache, Gestik, Mimik und Stimmeinsatz/Sprechweise zu achten. Besonders wichtig ist der Blickkontakt mit den Zuhörenden.

Noch ein genereller Tipp: Man kann nur das überzeugend und verständlich präsentieren, was man auch selbst als sinnvoll erachtet, eigenständig durchdacht und auch verstanden hat.

5.3 Einsatz von Medien und Methoden

Der Einsatz bestimmter Medien und Methoden ist nur dann angebracht, wenn er für eine effiziente Vermittlung tatsächlich hilfreich ist, indem er die Gehalte des Referates für die Zuhörenden verständlicher, eingängiger und leichter fassbar macht bzw. auf Seiten der Zuhörenden eine aktive Aneignung der Inhalte fördert (z.B. durch textuelle, visuelle, auditive, kinästhetische, haptische, interaktive Konkretisierung, Veranschaulichung, Illustration oder sonstige „Erfahrbarmachung“). Neben alldem ist es natürlich notwendig, wissenschaftlich zu arbeiten und die Quellen der verwendeten Materialien vollständig anzugeben.

Bei einer PowerPoint-Präsentation ist auf mühelose Lesbarkeit zu achten, daher sollte ein entsprechend großer Schriftgrad gewählt werden (bei Standardschriftarten nur im Ausnahmefall kleiner als 16pt). Die Folien sollten nicht überladen oder mit allzu ablenkenden Reizen versehen werden, weil die Zuhörenden sonst beim Betrachten einzelner Folien hängenbleiben, anstatt den Ausführungen des Referenten/der Referentin zu folgen. Eine PowerPoint-Präsentation ist sinnvoll und gut, wenn sie die Vermittlung des Inhalts,

der dem Referenten/der Referentin wichtig ist, wirksam unterstützt. Keinesfalls darf die PowerPoint-Präsentation jedoch den Vortrag ersetzen (indem der Referent/die Referentin z.B. überfüllte Folien einfach vorliest). Die Testfrage lautet hier: Könnte ich meinen Vortrag auch dann noch so halten, dass alle wichtigen Inhalte bei den Zuhörenden ankommen, wenn meine PowerPoint-Präsentation plötzlich ausfallen würde?

Bildet man in einer PowerPoint-Präsentation originale Kunstwerke, geschützte Bilder oder Textzitate ab, sind diese mit entsprechenden Quellenangaben zu versehen.

Nicht in jeder Hinsicht empfehlenswert, aber relativ praktisch und für einen ersten Einstieg geeignet, ist die Verwendung der *Präsentationsvorlage TUD-CD*, die auf der Webseite der TU Dresden im Bereich *Corporate Design* unter *Vorlagen für digitale Kommunikationsmittel* zu finden ist.

5.4 Handout/Thesenpapier

In die Kopfzeile gehören alle (vollständigen und korrekten) Angaben zu Universität, Institut, Lehrveranstaltung, Name des Dozenten/der Dozentin, Semester, Name des Referenten/der Referentin, Datum des Vortrags.

Auf dem Handout sollten buchstäblich *merk*-würdige Angaben und Informationen zu finden sein. Es führt wichtige Grundgedanken und Kernaussagen des Referates auf. Zudem kann es Definitionen enthalten oder als Arbeitsgrundlage/Diskussionsanregung dienen, indem Auszüge aus Texten oder Bilder darauf abgedruckt werden, wobei auf ein vollständiges Literatur- und Quellenverzeichnis am Ende zu achten ist.

Das Ganze sollte so übersichtlich wie möglich gestaltet werden und einen Umfang von einer bis maximal zwei Seiten umfassen. Die Kopfzeile und eventuelle Fußnoten können in Schriftgröße 10 geschrieben werden. Der restliche Text sollte so groß geschrieben sein, dass er für jeden mühelos lesbar ist. Das Handout ist sorgfältig auf formale Gestaltung und korrekte Rechtschreibung und Grammatik zu prüfen.

Hinweise zur Erstellung des Handouts/Thesenpapiers:

- ▶ logische Abfolge der Thesen entlang der Referatsgliederung
- ▶ genaue Formulierungen, um Fehlinterpretationen zu vermeiden

- ▶ Thesen hinreichend belegen
- ▶ Raum für eigene Stellungnahmen oder kritische Anmerkungen
- ▶ Grundlagen zum Weiterarbeiten/Anregung zur Diskussion
- ▶ Verzeichnis der verwendeten (und ggf. weiterführenden) Literatur

5.5 Bewertungskriterien für Referate

Inhalt (entscheidend)

- ▶ sichere Beherrschung; „Durchblick“ beim Thema; breites Faktenwissen; Detailkenntnisse; Belesenheit
- ▶ transparente und logisch aufgebaute Gliederung
- ▶ Anknüpfung und Vergleich zu Vorwissen
- ▶ Einordnung in den Gesamtkontext (des Seminars, der Veranstaltung etc.)
- ▶ breite Variation und Differenzierung in der Darstellung
- ▶ Vielfalt der in die Überlegungen und Ausführungen mit einbezogenen Aspekte (auch einander widersprechende Positionen vergleichend und abwägend miteinander ins Gespräch bringen; Ambiguitätstoleranz, Analyse- und Synthesekompetenz)
- ▶ Fähigkeit zur Begründung einer eigenen Position

Vermittlung (ergänzend)

- ▶ Rhetorik (sprachliche Ausdrucksweisen/einleuchtende Beispiele/sprachliche Bilder/überzeugendes Auftreten des Sprechers/der Sprecherin etc.)
- ▶ Akustische Verständlichkeit; Deutlichkeit der Artikulation
- ▶ Stimmlage, Sprechgeschwindigkeit, (Atem-)Pausen

- ▶ nonverbale Signale (offene, zugewandte Körperhaltung, Gestik, Mimik; sicherer Stand)
- ▶ Lebensbezug/Praxisrelevanz aufzeigen
- ▶ Nachvollziehbarkeit der Gedankenführung
- ▶ sinnvoller Einsatz von Medien und Methoden
- ▶ Kontakt zum Publikum
- ▶ Arbeitsatmosphäre
- ▶ Umgang mit Nachfragen und Einbeziehen des Plenums

6 Wissenschaftliche Seminararbeit

6.1 Allgemeines

Eine Seminararbeit gehört zu den häufigsten Formen von Leistungsnachweisen im geisteswissenschaftlichen Bereich. Sie sollte als eine Vorbereitung auf Bachelor-, Master- oder Staatsexamensarbeiten gesehen werden. Ziel ist es, ein Thema in überschaubarem Umfang wissenschaftlich darzustellen.

Das Thema für eine Seminararbeit ergibt sich im Laufe der Teilnahme an einer Lehrveranstaltung oder wird in Absprache mit dem Dozenten/der Dozentin festgelegt. Im Gespräch können eigene thematische Schwerpunkte gesetzt oder das Thema eingegrenzt werden. Manchmal handelt es sich um eine Verschriftlichung/Vertiefung eines Referates, das man in einem Seminar gehalten hat.

Hier gilt das Gleiche, was schon für die Themenstellung bei Referaten ausgeführt wurde: Der methodische und inhaltliche Arbeitsprozess beginnt mit dem Tag der Festlegung des Themenfeldes, das so klar eingegrenzt und so spezifisch wie möglich formuliert werden sollte. Nach der Literaturrecherche und dem Einlesen in das Thema erfolgen die Erstellung der Gliederung, das voranschreitende Anreichern des entworfenen Gedankengangs und schließlich dessen Verschriftlichung.

Formale Gestaltung einer Hausarbeit

Fließtext

Schriftart: Times New Roman/Arial

Schriftgröße: 12pt.

Zeilenabstand: 1,5-fach

Ausrichtung: Blocksatz

Fußnoten-/Anmerkungsapparat

Schriftart: Times New Roman/Arial

Schriftgröße: 10pt.

Zeilenabstand: 1-fach

Ausrichtung: Blocksatz

Nummerierung der Seiten

- ▶ bis zum Inhaltsverzeichnis mit römischen Ziffern
- ▶ beginnend mit der Einleitung mit arabischen Ziffern (neue Kapitel werden nicht neu nummeriert)
- ▶ ab dem Anhang mit A und arabischen Ziffern (A.1; A.1.1; A.1.2 ...)

Überschriften

deutlich absetzen (bilden das Inhaltsverzeichnis ab)

Seitenränder

Oben: 2,5 cm

Links: 2,5 cm

Unten: 2,0 cm

Rechts: Korrekturrand (je nach Präferenz des Dozenten/der Dozentin 3–4 cm)

6.2 Aufbau und Inhalt

6.2.1 Deckblatt

Das Deckblatt ist das Aushängeschild der Seminararbeit und sollte daher übersichtlich und ansprechend gestaltet sein.

Es enthält:

- ▶ alle (vollständigen und korrekten) Angaben zur Universität, Fakultät, In-

stitut, Professur, Lehrveranstaltung, Name des Dozenten/der Dozentin, Semester

- ▶ Titel der Seminararbeit (in größerer Schrift)
- ▶ Verfasser*innenangaben: Vor- und Nachname, Adresse, E-Mail, Studiengang, Fachsemester, Matrikelnummer, Abgabedatum

6.2.2 Inhaltsverzeichnis

Das Inhaltsverzeichnis gibt die Gliederung der Arbeit wieder. Die angegebenen Gliederungspunkte und Seitenzahlen müssen mit denen im Fließtext übereinstimmen. Es enthält die jeweiligen Kapitelüberschriften, die gestaffelt nummeriert werden.

1. Kapitel X
 - 1.1 Erstes Unterkapitel von X
 - 1.2 Zweites Unterkapitel von X
2. Kapitel Y
 - 2.1 Erstes Unterkapitel von Y
 - 2.2 Zweites Unterkapitel von Y
 - 2.3 Drittel Unterkapitel von Y
3. Kapitel Z

Literaturverzeichnis, Anhang und evtl. Materialsammlungen werden auch angegeben.

6.2.3 Einleitung

Beachte: Eine Einleitung ist etwas anderes als ein Vorwort. Ein Vorwort ist in der Regel nur bei (Buch-)Publikationen und/oder höheren wissenschaftlichen Qualifikations-/Abschlusschriften (z.B. Bachelor-, Master-, Diplom-, Magister-, Staatsexamens- oder Doktorarbeiten) üblich. Darin beschäftigt sich der/die Autor*in meist noch nicht direkt mit dem thematischen Inhalt der Arbeit an sich, sondern äußert Lesehinweise und bietet eher persönliche Einblicke in seine Motive zum Verfassen des Buches, die Gründe seiner Themenwahl, die Entwicklung des Schreibprozesses etc. Auch Danksagungen und Widmungen werden oft im Vorwort ausgesprochen.

Die Einleitung hingegen benennt die zu bearbeitende Fragestellung, zeigt deren Relevanz auf und führt den/die Leser*in zum Thema hin. Das Themenfeld wird präzise (die Einleitung soll in etwa 10% der Arbeit ausmachen) umrissen, das Ziel der Arbeit bzw. die leitende These vorgestellt (am besten in einem Zielsatz zusammengefasst). Um den Aufbau/die Disposition der Arbeit zu beleuchten, kann folgendes Schema hilfreich sein:

Was (?) wird warum (?) in welcher Reihenfolge (?) untersucht oder dargestellt und (ggf.) was (?) wurde dabei warum (?) weggelassen?

Hier sollte bereits die erkenntnisleitende Frage deutlich werden, die sich später durch den Hauptteil ziehen wird.

6.2.4 Hauptteil

Im Hauptteil der Seminararbeit wird der Kern der Sache bearbeitet. Er enthält die wesentlichen Aussagen, Modelle, Daten, Fakten, Zusammenhänge etc., die entlang des bereits entworfenen roten Fadens dargestellt und erschlossen werden. Die Sinneinheiten des Textes werden durch Abschnitte/Absätze markiert.

Der Hauptteil der Seminararbeit entspricht in etwa 80% des Gesamtumfangs. Darin enthalten sind keine Grafiken/Bilder/Veranschaulichungen. Diese haben ihren Platz im Anhang.

6.2.5 Schluss/Zusammenfassung

Der Schluss fasst die erarbeiteten Ergebnisse zusammen. Die in der Einleitung aufgestellte These oder Fragestellung sollte hier nochmals aufgegriffen und kurz und präzise beantwortet werden.

Wie bei einem Referat, so gilt auch bei einer Seminararbeit, dass die eigene Meinung bzw. persönliche Einschätzung durchaus einen Platz hat, allerdings wissenschaftlich redlich in Form einer begründeten Positionierung erfolgen sollte. Wurde im Einleitungsteil eine zu überprüfende These/Behauptung aufgestellt, dann ist im Schlussteil zu konstatieren, ob und warum diese nun als verworfen oder bestätigt gelten kann. Die Zusammenfassung sollte im Stil einer klaren und kompakten Bilanzierung (und somit auch vom Umfang her knapp) gehalten sein; sie sollte 10% der gesamten Arbeit nicht überschreiten.

6.2.6 Literatur- und Quellenverzeichnis

Im Literatur- und Quellenverzeichnis sind sämtliche für die Erstellung der Seminararbeit verwendeten Quellen und Hilfsmittel vollständig, korrekt bibliographiert und in alphabetischer Reihenfolge aufzuführen. Die Literatur, die in diesem Verzeichnis angegeben wird, sollte mindestens einmal innerhalb der Arbeit explizit verarbeitet worden sein.

Je nach Fachgebiet und Thema der Seminararbeit ist es sinnvoll, die Titel zwischen (Primär)-Quellen und Literatur (Sekundär- oder Terziärquellen) zu trennen.

6.2.7 Anhang

Nicht bei jeder Seminararbeit ist ein Anhang erforderlich. Wird jedoch im Fließtext der Arbeit auf Materialien, Belege oder Illustrationen verwiesen, werden diese im Anhang angefügt, um den Textfluss nicht zu behindern.

Der Anhang ist auch der Ort für weiterführende Informationen, Schaubilder, Grafiken, fotokopierte Quellen oder transkribierte Interviews.

6.2.8 Selbstständigkeitserklärung

Jede schriftliche Arbeit, die an der TU Dresden eingereicht wird, ist am Ende mit einer Selbstständigkeitserklärung in folgender Form zu versehen und zu unterschreiben:

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Ich reiche sie erstmals als Prüfungsleistung ein. Mir ist bekannt, dass ein Betrugsversuch mit der Note „nicht ausreichend“ (5,0) geahndet wird und im Wiederholungsfall zum Ausschluss von der Erbringung weiterer Prüfungsleistungen führen kann.

Name:

Vorname:

Matrikelnummer:

Dresden, den [Datum der Abgabe]

[Unterschrift]

7 Wissenschaftlicher Essay

Der Essay ist eine zusammenhängend geschriebene Erörterung zu einem wissenschaftlichen Thema. Er unterscheidet sich von einer Seminararbeit besonders in Umfang und Stil.

7.1 Formalia

Er umfasst je nach Absprache drei bis sechs Seiten und wird formal gleich gestaltet wie eine Seminararbeit (s.o.). Um die Wissenschaftlichkeit eines Essays zu gewährleisten, müssen (wie bei einer Seminararbeit) alle Zitate als solche kenntlich gemacht werden. Zitierte Literatur muss in einem Literaturverzeichnis angegeben werden.

7.2 Aufbau

Der Essay ist durch Abschnitte in Einleitung, Hauptteil, Schluss/Zusammenfassung zu gliedern. Die Abfolge des Gedankengangs muss inhaltlich nachvollziehbar sein, braucht aber formal nicht durch einzelne Abschnittsüberschriften untergliedert zu werden. Dementsprechend kann man auf ein Inhaltsverzeichnis verzichten.

Empfehlung zum Aufbau eines Essays:

Einleitung	Themenhinführung bzw. knappe Erläuterung der Problem- oder Fragestellung
Hauptteil	Je nach Anforderung: Darstellung, Erschließung, Analyse, Argumentation
Zusammenfassung	Das Extrakt des Hauptteils wird benannt und mit einer eigenen begründeten Wertung korreliert. Hier brauchen also keine neuen Argumente mehr einfließen, jedoch kann auf neu aufgeworfene Fragestellungen hingewiesen werden.

7.3 Stilistische Besonderheiten eines Essays

Für das Schreiben eines Essays ist es wichtig, die vorgegebene Aufgabenstellung (z.B. vergleichen, diskutieren, beurteilen) stets gewissenhaft zu berücksichtigen. Angesichts des begrenzten Umfangs besteht die Herausforderung darin, die gesammelten und verarbeiteten Informationen gezielt zu bündeln und bei ihrer Darstellung und Auswertung rasch zum Punkt zu kommen. Dazu ist es im Umgang mit den dabei zu verwendenden Texten erforderlich, diese gründlich zu lesen, zielgerichtet zu exzerpieren, die wirklich wesentlichen Aussagen herauszufiltern und in eigenen Worten wiedergeben zu können. Sprachlich orientiert sich der Essay mehr an einem journalistischen Schreibstil. Substantivierungen, Passivkonstruktionen, Füllworte und übertrieben viele Fachtermini sind nach Möglichkeit zu vermeiden – dies gilt übrigens auch für Seminararbeiten.

A Anhang

A.1 Bewertungskriterien für schriftliche Arbeiten

Generell gilt: Der Gedankengang sollte nachvollziehbar strukturiert sein. In der Einleitung sollte die Frage- oder Problemstellung deutlich werden. Im Schlussteil folgt eine zusammenfassende und kritische Darstellung des Erreichten. Es sollte auf Verständlichkeit, Klarheit, logische Konsistenz und Kohärenz, wissenschaftliche Aktualität, Untermauerung aller Argumentationen durch redliche Begründungen und Belege geachtet werden.

transparente und logisch aufgebaute Gliederung

(Der Inhalt der Arbeit muss sich sinnvoll in der Gliederung widerspiegeln. Dabei ist darauf zu achten, dass die jeweiligen Gliederungspunkte/Überschriften so gewählt werden, dass sie den Inhalt des entsprechenden Abschnitts in wenigen Worten abbilden. Bitte nur bis zur dritten Gliederungsebene gliedern, d.h. 1.2.1 (nicht 1.2.1.1); einzelne Gliederungspunkte dürfen nicht alleine stehen, d.h. 1.2.1 nur dann, wenn es auch ein 1.2.2 gibt.)

sicherer Umgang mit dem Thema

(Gedanken werden nicht nach einem Baukasten-Prinzip unverbunden aneinander gereiht, sondern der rote Faden soll aufscheinen, damit eine Erschließung der Thematik in ihrem inneren Zusammenhang erkennbar wird.)

Kompetenz im Umgang mit Fachliteratur

je mehr (tatsächlich verwendete) Literatur, desto besser, mindestens 10 Bücher

(es muss aus der Arbeit ersichtlich werden, dass diese von Studierenden auch tatsächlich selbst zur Kenntnis genommen wurden.)

breite Variation und Differenzierung in der Darstellung

(Es ist zu vermeiden sich einseitig nur auf ein Werk zu stützen, das dann seitenweise allein zitiert wird, sondern die Thematik soll von mehreren Seiten beleuchtet und mit möglichst vielfältig ausgewählter Literatur belegt werden.)

Fähigkeit zur Begründung einer eigenen Position

(Aus den Kenntnissen eines breiten Meinungsspektrums soll eine eigene Position erarbeitet werden. Es kommt darauf an, diese sachlich und nachvollziehbar darzulegen.)

Formal

- ▶ Schriftbild (Größe, Zeilenabstand)
- ▶ Layout (Sauberkeit, Einheitlichkeit, Übersichtlichkeit, Hervorhebungen von Wichtigem etc.)
- ▶ Vollständigkeit des Deckblatts

Sprache/Orthographie

- ▶ Rechtschreibung
- ▶ Zeichensetzung
- ▶ Grammatik
- ▶ Satzbau
- ▶ sprachlich-stilistischer Ausdruck
- ▶ gendersensible/gendergerechte Sprache

Sachlogik

- ▶ nachvollziehbare Gedankenführung
- ▶ sinnvolle Gliederung/durchdachter Aufbau
- ▶ Aufzeigen von durchdrungenem Sinnzusammenhang
- ▶ zielführende und passende Überleitungen/Bezugnahmen/Bilanzierungen
- ▶ Analyse- und Synthesekompetenz

Literaturverarbeitung und Zitierpraxis

- ▶ Korrektheit und Vollständigkeit bibliographischer Angaben (in Fußnoten und Literaturverzeichnis)
- ▶ sinnvolle Auswahl verwendeter Literatur (Relevanz, Aktualität, Breite des Spektrums)

- ▶ Eigenständigkeit der Literaturlauswertung (kein Überhang unverbundener Zitate, sondern aufgaben-/problemstellungsspezifisch gezielte Auswahl)
- ▶ Fähigkeit zur Wiedergabe von Gelesenem in eigenen Worten
- ▶ redlicher Umgang mit quellen-/literaturgestützten Begründungen/Belegen; gedankliche Abhängigkeiten, referierende Übernahmen als solche gekennzeichnet

fachliche Qualität

- ▶ korrekte Verwendung theologischer Fachterminologie
- ▶ Grad der Ausprägung von Kompetenzen auf den Ebenen der Bloom'schen Taxonomie (Kennen, Verstehen, Anwenden, Analysieren, Synthetisieren, Beurteilen)
- ▶ fach- und anforderungsspezifische Konkretion der durch die schriftliche Arbeit nachzuweisenden Kompetenz (z.B. systematisch-theologische Darstellungs-, Erschließungs-, Analyse-, Urteilskompetenz o.ä.)
- ▶ Gesamteindruck

A.2 Muster

A.2.1 Handout/Thesenpapier

Philosophische Fakultät
Institut für Katholische Theologie
Seminar: Frauen, Macht und Mystik
Dozentin: Prof. Dr. Hildegard König
Martina Musterfrau – WiSe 17/18
10.01.2018

Handout: Marguerite Porète – Spiegel der einfachen Seelen

- Literarische Gattung *Spiegel*: Texte zur Belehrung und Beratung von Menschen und Gesellschaft
- umfasst 139 Kapitel, verfasst in Dialogen (Hauptakteure: Seele, Liebe Gottes, Verstand)
- Thema: Seele und ihr Verhältnis zu Gott und ihr Streben zu Gott → soll sich von Abhängigkeiten befreien, um zu Gott aufsteigen zu können
- Lt. dem Werk kann nur der/diejenige den Spiegel verstehen, welche*r, entweder schon eine „zunichte gewordene Seele“ ist oder wer ein*e Verirrte*r ist und den richtigen Weg zu Gott und seiner reinen Liebe sucht
- diesen Personen gibt Porète 7 Stufen vor, um die Liebe = Gott zu erreichen:
 - in den Stufen 1-4 existiert noch ein Eigenwille, jedoch wird sich an das allgemeine Glaubensleben (Gebote, Regeln,..) gehalten und man soll sich zu höheren Formen dieses Glaubenslebens entwickeln, bsw. durch Meditation
 - ab der 5. Stufe stirbt der Eigenwille und auch die Seele in der Erkenntnis, dass Gott die eigenen Möglichkeiten übersteigt
 - diese *vernichtete Seele* kann die 6. Stufe erreichen und zu einer Einheit mit der Liebe = Gott gelangen – jedoch nur für einen kurzen Moment
 - erst nach dem Tod kann die Seele die 7. Stufe erreichen und zu Gott aufsteigen und mit ihm vereint sein
- Ziel einer Seele ist die vollkommene und reine Liebe in Gott
- dabei erkennt sie, dass sie ein Nichts ist im Vergleich zum *Wissen Gottes*
- Seele wird somit frei und kann in der reinen und vollkommenen Liebe wohnen → somit entsteht ein unendlicher Friede für die Seele

„Ich bin Gott, spricht die Liebe. Denn die Liebe ist Gott, und Gott ist die Liebe.“

PORÈTE, Marguerite: *Der Spiegel der einfachen Seelen. Wege der Frauenmystik*, aus dem Altfranzösischem übertragen und mit einem Nachwort und Anmerkungen von Louise Gnädinger, Zürich/München 1987.

MÜLLER, Dagmar: *Begleiterinnen auf dem Weg nach innen. 8 Wege mit mittelalterlichen Mystikerinnen*, Mainz 2002.

KORNTNER, Beate von: *Mystikerinnen im Mittelalter. Die drei Frauen von Helfta und Marguerite Porète – zwischen Anerkennung und Verfolgung*, AVM 2012.

A.2.2 Deckblatt

TECHNISCHE UNIVERSITÄT DRESDEN

**Philosophische Fakultät
Institut für Katholische Theologie
Professur für Religionspädagogik**

Seminar: „Weihnachtsmann und Osterhase“ – Religiöse Feste: Historische Zugänge und religionspädagogische Elementarisierung

Dozentinnen: Prof. Dr. König und Prof. Dr. Scheidler

ELEMENTARISIERUNG VON ADVENT UND WEIHNACHTEN

Name	Martina Musterfrau
Adresse	Beispielstraße 25, 12345 Musterhausen
E-Mail-Adresse	Martina.Mustermann@posteo.de
Fachsemester	5.
Studiengang	Staatsexamen Musterschule: Deutsch, Katholische Religion
Matrikelnummer	1234567
Abgabedatum	01.02.2020

A.2.3 Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Elementarisierung der Themen Advent und Weihnachten	2
2.1	Elementare Strukturen – Sachanalyse	2
2.1.1	Advent	2
2.1.2	Weihnachten	6
2.1.3	Symbole	7
2.1.4	Brauchtum um Advent und Weihnachten	8
2.2	Elementare Fragen, Zweifel, Gewissheiten und Wahrheiten	14
2.3	Mögliche elementare Erfahrungen der Lernenden	15
2.4	Entwicklungsbedingte Zugänge der Lernenden	16
2.4.1	Das religiöse Urteil nach Oser/Gmünder	16
2.4.2	Stufen des Glaubens nach James W. Fowler	17
2.5	Synthese der vier elementaren Dimensionen	19
2.6	Elementare Lernformen	20
3	Didaktische Skizze zum Thema Advent und Weihnachten	24
3.1	Rahmenbedingungen	24
3.2	Schwerpunkteziele	25
3.3	Geplanter Verlauf der Unterrichtsreihe	25
4	Rückblick und Reflexion	33
5	Anhang	35

Technische Universität Dresden
Philosophische Fakultät
Institut für Katholische Theologie
Weberplatz 5
D-01217 Dresden

Mitglied im Netzwerk von

DRESDEN
concept

